

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

453 (30.9.1914) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Wochenausgabe: Wöchentlich zweifach. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einseitige Kolonialschloß oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeitung 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Friedrichstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Winder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schumann; sämtlich in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 453

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Mittwoch, 30. September 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

Der Weltkrieg.

Neue Erfolge der „Emden“.

London, 30. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß während der letzten Tage der Kreuzer „Emden“ im indischen Ozean die Dampfer „Americo“, „Kinglud“, „Niberia“ und „Toule“ weggenommen oder in den Grund geböhrt und ein Kohlenstoffschiff weggenommen hat. Die Besatzung der Schiffe wurde auf dem Dampfer „Sufedale“, der ebenfalls genommen und freigelassen wurde, nach Colombo gebracht, wo sie heute früh eintrafen.

Der kleine Kreuzer „Emden“ hat erst kürzlich im bengalischen Meerbusen sechs englische Schiffe im Gesamtwert von 18 Millionen verbrannt und in Madras zwei Petroleum-Tanks mit 600 000 Gallonen vernichtet.

Basel, 30. Sept. (Nicht amtlich.) Laut „Nationalzeitung“ bringen die englischen Blätter immer mehr Nachrichten über die Gefährdung des englischen Seehandels durch deutsche Kriegsschiffe. Ein Liverpooler Blatt teilt mit, daß die Handelsflotte verlangt haben, die englische Marine müsse die deutschen Kriegsschiffe im atlantischen Ozean wegnehmen. In den „Times“ klagten Kaufleute, daß die Geleiten oder festgelegten und in neutralen Häfen liegenden deutschen Schiffe fast ausnahmslos englische Ladungen an Bord hätten. Manche Abhilfe sei geboten. Andere Zeitungen weisen auf die gewaltigen Schädigungen des Einfuhrhandels mit gefrorenem Fleisch durch den Krieg hin. Das sei bedenklich, weil viel Fleisch an die Truppen im Felde abgegeben werden müsse.

Der Kampf um Kiautschou.

Tokio, 29. Sept. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Japaner haben am Sonntag die Deutschen, fünf Meilen von Tsingtau entfernt, angegriffen.

Tokio, 29. Sept. Eine amtliche Mitteilung besagt: Bei ihrem Landangriff auf die nächste Umgebung von Lingtau hatten die Japaner 3 Tote und 12 Verwundete.

Die Stimmung in Syrien und Palästina.

London, 29. Sept. (Nicht amtlich.) „Daily Mail“ veröffentlicht einen Brief aus Jerusalem vom 8. d. M., in dem es heißt: Wenige gebildete Mohammedaner sympathisieren mit den Verbündeten. Die Masse ist für die Deutschen. Türkische Beamte äußern offen ihre Sympathie für Deutschland. Damaskus, Beirut, Aleppo, Safsa und Jerusalem wurden zu großen Kriegslagern. Die Soldaten tragen deutsche Kopfbedeckung statt des Fez. Bezeichnend ist, daß dieser Bruch mit der alten Sitte wenig beachtet wird. England wird allgemein für den Urheber aller Unheils gehalten. Die Mohammedaner zeigen den hiesigen Engländern gegenüber Hohn und Haß. Der Handel steht infolge der Schließung der Banken still.

Die Liebesgabe der Stadt Karlsruhe an Ort und Stelle.

Schwer bepackt waren die Lastautos, die mit Liebesgaben für unsere Truppen am Samstag nachmittags unsere Stadt verließen. Ueber die Magazenerbrücke ging es durch die Fald nach Rottweil, Weisburg zu. Starke Steigungen mußten überwinden werden bis Lemberg erreicht war. Heiß ist es dabei dem Motor geworden. Um 11 Uhr nachts war das Truppenlager von Rottweil erreicht. Um 12 Uhr ratterten die Wagen die steilen, schmutzigen Napoleonsstraßen nach Saargemünd hinauf und hinunter. In der scharfen Kontrolle unserer Brückenwachposten merkte man, daß es der Grenze zugeht. Im Saargemündener Wohnhof bekam man gleich den Eindruck, daß Krieg im Lande ist. Im Wartesaal dritter Klasse lagen Verwundete auf dem Boden, die Zivilbevölkerung, die bis auf weiteres, starker Truppentransporte wegen, nicht mehr weiter befördert werden konnte, kauerte müde und schlaftrunken auf den Bänken, Lischen und am Boden auf ihrem Gepäc. Weiter geht es in die kalte, neblige Nacht hinaus. Mit Taschenlampe und Generalstabskarte wird der Weg nach St. Avoird gesucht; in Falkenberg beginnt es zu regnen. Beim Kreuzen der Eisenbahnlinien bekommt man Militärzüge zu sehen. Alles ist in Bewegung und arbeitet, der Krieg kennt keinen Sonntag. Scharf beobachtet sind die Uebergänge. Auf großen steilen Kurven winden sich die Wagen hinauf über die Höhen nach Weisburg hin. Hinunter geht es wieder an Kurzen, an Urvillen, unferes Kaisers Schloß vorbei, das still und verträumt in einem kleinen Park daliegt. Neb, machtvoll gerüstet, taucht auf. Ein Wunder für das Auge des Laien. In zwanzig Minuten war es erreicht. Beim Governement werden die weiteren Verhaltensmaßnahmen bekannt gegeben, und nach kurzer Zeit wird wieder angefahren und um 2 Uhr die Grenze überschritten, d. h. die frühere französische Zollstelle.

Nach Silden geht die Fahrt, 50 Kilometer weit entfernt liegt das Ziel. Langsam wird ein von unferem Militär dichtbesetztes Tal durchfahren, Truppentransporte lassen das breite Lastfahrzeug nur schwer durch. Von der Artillerie tief ausgefahren

Zurichtbare Grenelstaten.

Brüssel, 30. Sept. Der Generalstabsarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens, v. Schjerning, hat dem Kaiser folgende Meldung erstattet: Vor einigen Tagen wurde in Forchies ein Lazarett von Francitours überfallen. Bei der am 24. September gegen Forchies unternommenen Strafexpedition durch das Landwehrbataillon Nr. 35 stieß dieses auf überlegene feindliche Truppen aller Gattungen und mußte unter Verlust von acht Toten und 35 Verwundeten zurück. Ein am nächsten Tage ausgefandenes bayerisches Pionierbataillon stieß auf keinen Feind mehr und fand Forchies von den Einwohnern verlassen. Im Ort wurden zwanzig beim Gefecht am vorhergehenden Tage verwundete Deutsche grausam verstümmelt aufgefunden. Ohren und Nasen waren ihnen abgeschritten und man hatte sie durch Einführen von Sägemehl in Mund und Nase eintrocknet. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Befundes wurde von zwei französischen Geistlichen unterschrieben bestätigt. Forchies wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Wenn der Ortsname in dem Telegramm richtig angegeben ist, kann es sich nur um Forchies-la-Marche handeln. Diese Gemeinde liegt in der belgischen Provinz Hennegau, Arrondissement Charleroi. Der Ort hat ca. 6000 Einwohner.

Zur Schließung der Dardanellen.

Konstantinopel, 30. Sept. Eine halbamtliche Note stellt zu der Rechtfertigung der vollständigen Schließung der Dardanellen fest, daß das englische und französische Geschwader seit einiger Zeit am Eingang der Dardanellen kreuzt. Deshalb habe die Regierung beschlossen, die Dardanellen abzusperrn und sie nicht wieder zu öffnen, bis die genannte Flotte sich von der Meerenge entfernt habe.

Ernüchterung in England.

London, 30. Sept. Der Marineminister des „Daily Telegraph“ schreibt u. a.: Churchill erklärte kürzlich, wenn die deutsche Flotte nicht herausgehe, so würde sie wie die Ratte aus dem Loch gerahen werden. Leider wird nun das Loch durch die Küstengeschiffe, Seminare, Beschützer und Unterseeboote verteidigt. Die Operation des Ausgräbens wird daher nicht leicht sein: Wir würden dabei viel, Deutschland nur wenig riskieren.

London, 30. Sept. (Nicht amtlich.) „Times“ schreiben in einer Besprechung des Buchs von William Dawson über die Entwicklung des modernen Deutschlands: Es wird jetzt viel von der Gelegenheit gesprochen, sich des deutschen Handels zu bemächtigen. Hieron ist vieles übertrieben. Die Handelsbeziehungen, deren wir uns dank unserer Flotte bemächtigen können, werden nicht lange in unseren Händen bleiben, wenn der normale Zustand wieder eintritt. Deutschland hat sich seinen Handel ehrlich durch die Kenntnisse, den Fleiß, die Intelligenz und das Anpassungsvermögen seiner Kaufleute und Ingenieure gesichert: Nur durch die gleichen Eigenschaften können wir uns die Absatzgebiete erobern und dauernd erhalten.

Geht schon der Atem aus?

* Karlsruhe, 30. Sept.

Wir veröffentlichten heute morgen eine Erklärung der als offiziös angesprochenen Londoner „Westminster Gazette“, die mancherlei, ja, da sie gerade in diesen Tagen erscheint, viel zu denken gibt. Das Londoner Blatt, das als das Sprachrohr Sir Edward Grey gilt, erklärt auf einmal der staunend aufhorchenden Welt, daß das Ziel Englands nicht die Vernichtung Deutschlands sei, und zeigt sich gleichzeitig ängstlich bemüht, in dem von England entfachten gewaltigen Kriegsturm nicht das kleine Hoffnungsfünkchen auf einen baldigen Frieden verlöschen zu lassen. — Vor wenig Wochen noch las mans anders. Da verkündete die offiziöse Presse Großbritanniens, das letzte Ziel des Krieges sei die vollkommene Niederringung Deutschlands, dessen „unerfättlicher Militarismus die größte Gefahr für die Kultur der Welt“ bedeute. Und etwas ehrlicher begründete die „Saturday Review“ die Entfackung des Weltkrieges gegen uns mit den Worten: „wenn Deutschland morgen aus der Welt verschwinden würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer, der nicht um vieles reicher wäre.“ Das Ziel war und blieb also immer, ob man nun diesen oder jenen Grund ins Feld führte, die Vernichtung Deutschlands.

Und nun denkt man plötzlich so anders, so gar nicht mehr echt englisch? Das muß, wie schon betont, auffallen, gerade in diesen Tagen, da sich, wie es scheint, die Riesenflotte zwischen der Dize und Verdun ihrem entscheidenden Ende zuneigt. Der Eindruck dieses gewaltigen Sieges über die vereinigten englischen und französischen Heere, an dem wir keinen Augenblick mehr zweifeln, wird in der ganzen Welt ein ungeheures „Ja“ auslösen und nicht mehr die zurecht gestauten Rängenmeldungen von Hobas und Reuter aus der Welt schaffen. Am schwersten aber wird die Nachricht von der Niederlage der englischen Waffen, in dem Weltreich selbst, in den großen überseeischen Kolonien einschlagen, wo man noch immer an die Unbesiegbarkeit Großbritanniens glaubt hat.

Wohl ist dieser stolze Glaube an Englands Unüberwindlichkeit in den letzten Tagen ins Wanken geraten. Binnen wenigen Tagen haben zwei Vorgänge dies vor allem zustande gebracht: die Vernichtung von drei englischen Panzerkreuzern durch ein deutsches Unterseeboot und die ebenfalls nicht hoch genug anzuschlagende Tätigkeit des kleinen Kreuzers „Emden“ in den indischen Gewässern. Der so erfolgreiche Streich des von Kapitänleutnant Weddigen geführten deutschen Unterseebootes hat in Deutschland große Genugthuung, im Ausland aber überall größtes Aufsehen hervorgeufen. Es nützt der englischen Presse sehr wenig, wenn sie allerlei zur Verschönerung der Schlappen anföhrt. Es ist durch den Vorgang auf jeden Fall klar erwiesen, daß die ziffernmäßige große Ueberlegenheit über die englischen Flotte durch derartige kühne Streiche deutscher Unterseeboote oder Torpedojäger stark herabgedrückt werden kann.

Die letzten Handstreich des kleinen Kreuzers „Emden“, die Wegnahme von 5 englischen Schiffen im Golf von Bengalen, und die Beschließung des Hafens von Madras, sind für England in gewisser Weise aber noch viel unangenehmer, als der Verlust der drei Panzerkreuzer. England hat sein Nachrichtenmonopol rücksichtslos dazu ausgenutzt, um in seinen außereuropäischen Kolonien den Glauben zu erwecken, daß in diesem Kriege die Dingen

und Heidelberg, große körperliche Reinigung ab; an den Weidenbüschen trockneten sie ihre Wäsche, der schon seit einiger Zeit die flüchtige Hand der Hausfrau fehlte. Als ihnen das Wort „Liebesgabe“ ans Ohr schlug, kletterten sie, mit Wenigem nur die Höhe ihres Leibes bedekt, den Gang herauf und wurden frisch ausstaffiert. Der Mannheimer Wig kam zu seinem Recht.

Ein Bild anderer Art bot bei der immer beständlicher werdenden Weiterfahrt — oft stand auf beiden Seiten der gebirgigen Straße Militär — der Abtransport von ungefähr 20 männlichen und weiblichen Franctireurs. Voraus gingen zwei Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr, dann folgten gefesselt junge Leute, dahinter einige junge Frauen, in der Mitte ein französischer Geistlicher. Einige Kilometer weiter hinten im Tal wurden vier ältere unheimlich aussehende Typen, auch eine Frau, auf einem Weiterwagen unter scharfer Bedeckung vorbeigeföhrt. Gegen 4 Uhr mittags war das Ziel erreicht. Soldatengräber in den Feldern berraten, daß hier blutige Kämpfe getobt haben. In der Ferne hört man ab und zu Gewehrfeuer.

In einem fruchtbaren Tal liegt das Städtchen . . . das sich zu einem mächtigen Kriegslager in wenigen Tagen erweitert hat. Vor seinen Toren traf man Soldaten an, die den französischen Frauen halfen, Kartoffeln herauszumachen und in Säcke zu füllen. In den Städtchen Häusern haben unsere Krieger sich häuslich niedergelassen. Durch die offenen Türen kann man sehen, wie der deutsche „Barbar“ mit der französischen Familie auf dem Nachmittagskaffee trinkt. Ein buntes Treiben herrscht auf dem Markte. Truppen kommen und gehen. Meldereiter suchen sich den Weg. Vieh wird in Herden vom Militär durchgetrieben. Munitionskolonnen muß Platz gemacht werden, Autos rasen durch, oben in einer Ecke ist ein fliegendes Lazarett aufgeschlagen, um den Verwundeten die erste Hilfe zu leisten. Ein Arzt, der hier in aller Öffentlichkeit seine operative Tätigkeit entfaltet, nimmt die beiden Verwundeten, die der Kraftwagen unterwegs aufgenommen hat, in Empfang. Gegenüber vom Rathaus wird ein Graben gemacht. Der Oberbürgermeister und zwei Stadträte von Karlsruhe haben bei der Intendantur schon vorgeschrieben gehabt, Mannschaften stehen bereit, um die Liebesgaben auszuladen. In der Markthalle werden die willkommenen Gaben untergebracht.

genau so laufen, wie die englische Regierung es wünscht. Es ist schwierig, wenn nicht unmöglich, den Indern davon Kenntnis zu geben, daß die Dinge denn doch etwas anders liegen. Und nun kommt ein kleiner deutscher Kreuzer daher, kapert im unmittelbaren britischen Herrschaftsbereich eine Anzahl von englischen Schiffen und vernichtet damit hohe Werte, begnügt sich aber nicht damit, sondern wagt sich sogar in den Bereich anglo-indischer Festungsgeschütze hinein, richtet einigen Schaden an und entkommt selbst unbeschädigt.

Die Kanonenschiffe von Madras werden unzweifelhaft in ganz Indien gehört werden. Die Engländer haben die Indier dazu erzogen, in jedem Briten ein höheres, ja ein unvergleichliches Wesen zu sehen. Ein solcher Halb-gott aber verliert sehr viel von seinem Nimbus, wenn ihm ungekrönt auf die Hüfneraugen getreten werden kann und wenn er dabei schmerzlich das Gesicht verzieht.

In den letzten Tagen ist ferner gemeldet worden, daß in Marokko und in Tunis die mohammedanische Bevölkerung derart erregt ist, daß die Franzosen sich baldigst genötigt sehen würden, die von dort fortgenommenen Truppen wieder zurückzuschicken. In Indien soll schon seit längerer Zeit eine starke Erregung bestehen und die Kanonenschiffe von Madras können sehr dazu beitragen, diese Erregung zu steigern. Sehen die Indier erst einmal in den Engländern nicht mehr die unüberwindliche Nation, so könnten sie doch leicht auf den Gedanken kommen, daß 200 Millionen Eingeborener schließlich noch mit wenigen Zehntausenden europäischer Truppen fertig werden können.

Der Weltkrieg hat einen anderen Gang genommen, als der Kräftegeist Englands erwartet hatte. Seine Soldnercharen mußten dem Schwert des deutschen Volksheeres weichen, seine Flottenflotte steht taatenlos, aber reich an Mißerfolg der kleineren todesmutigen deutschen Seemacht gegenüber, in den meisten seiner Kolonien brodelt und gärt es bedenklich. England geht der Atem aus, es kann den Kriegsturm, den es entfesselt hat und der nun sein eigenes Weltreich in den Grundfesten zu erschüttern droht, nicht mehr bändigen. Schon regen sich im Westen Sir Edward Grey's Hoffnungen auf einen faulen Frieden, der wenigstens das Schlimmste von dem einst so stolzen Insel-land abwenden soll. Er wird sich bitter täuschen. Wie Deutschland über den künftigen Frieden denkt, hat der Reichskanzler vor kurzem, gottlob, mit der nötigen Deutlichkeit ausgesprochen.

Die Stimmung der Deutsch-Amerikaner.

Der vor allem von dem Verein für das Deutschtum im Auslande angeregte sehr glückliche Gedanke, möglichst viele deutsche Zeitungen ins neutrale Ausland zu senden, um die Lügen der französischen und englischen Telegramm-Agenturen zu zerstreuen, scheint schon viele und gute Früchte getragen zu haben. Unserer Redaktion ist bereits eine Reihe von Briefen aus der Schweiz, Italien, Spanien u. Amerika vorgelegt worden, die deutlich eine Umschwung in der Beurteilung der Sabas- u. Reuter-Nachrichten erkennen lassen. Eine sehr begeisterte Strömung scheint jetzt vor allem auch unter den Deutsch-Amerikanern zu herrschen. Manche von ihnen, die bei Ausbruch des Krieges in Deutschland weilten, sind zurückgekehrt und können nun noch eigenem Augenschein über die Lage in Deutschland und die Stimmung in der Bevölkerung berichten. In Philadelphia finden, wie wir aus einem Brief erfahren, evangelische und katholische Pitt- und Dankgottesdienste statt; auch soll von Amerika in diesen Tagen ein Schiff mit Ärzten und Pflegerinnen für das deutsche Rote Kreuz abgehen.

Aus einer amerikanischen, in Philadelphia erscheinenden Zeitung ist uns ein sehr lehrreiches amerikanisches Ver- fassung gestellt worden, der guten Ausschluß über die Sympathien der Amerikaner in diesem Weltkrieg und über die Stimmung der aus Deutschland zurückkehrenden Amerikaner gibt. Der Artikel lautet:

Unter den 3000 Passagieren, die an Bord des holländischen Dampfers „Rotterdam“ gestern glücklich in Newport eingetroffen sind, befanden sich auch zahlreiche Damen und Herren aus Philadelphia. Sie sind natürlich alle froh, nach all den Mühsalen und Bedrängnissen, die nun einmal der Aufenthalt in Ländern, die von der Kriegsunruhe durchzogen sind, mit sich bringt, wieder glücklich und wohlbehalten zu Hause zu sein.

Der Dampfer „Rotterdam“ fuhr am 20. August von Rotterdam ab, ist also ziemlich schnell gefahren, trotzdem er ungefähr ein halbes Dutzendmal von britischen Kriegsschiffen angehalten worden war. Er ist für ungefähr 1500 Passagiere eingerichtet und man kann sich also ein Bild davon machen, wie der Dampfer überfüllt war, wenn man vernimmt, daß er die doppelte Anzahl von Passagieren an Bord hatte. Der Laderaum war in Schlafräume verwandelt worden und die Amerikaner zahlten irgend einen Preis, den die Compagnie verlangte, wenn derselbe noch so unerschämmt war, nur um nach Hause zu gelangen.

Zwei der Passagiere des „Rotterdam“ sind dem Deutschtum Philadelphia ganz besonders bekannt, nämlich Herr Karl J. Rauber und Herr Charles Stridler. Sie beide hatten die erste beste Gelegenheit benutzt, die sich bot, um über den Ozean zurück nach Philadelphia zu gelangen. Herr Rauber ist mit Gattin und beiden Töchtern

von tausend Augen neugierig und freudigst bestaunt. Diese Krieger, die schon lange mit der Außenwelt nicht mehr in Berührung gekommen waren, können mit ihren Fragen nicht zu Ende kommen. Immer wieder neue tauchen auf. Die meisten Geschichter sind von Vätern eingerahmt, verwitweter, aber gesund, gebräunt sieht das Antlitz aus, auf dem der Lebensnerv manche düstere Furche gezogen hat. Für das eine Regiment wird gerade abgeholt, denn um 6 Uhr muß es wieder ein anderes ab- lösen.

Vier Stunden ist der Weg noch bis an die Gefechtslinie. Ueber dem graulich-schönen Lagerleben wölbt sich der blaue Abendhimmel. Es war höchste Zeit, um den schwierigsten Teil des Heimweges noch in der Dämmerung zurücklegen zu können. Strich wird in den Wagen genommen, zwei Matrasen waren schon da, und darauf werden Fern und dote und Krante gebettet, die im Hauptlazarett in Mex untergebracht werden sollten. Auf dem Rückweg werden die zwei hohen, breiten Un- getüme, von denen man anfänglich nicht wußte, was sie unter ihrer Decke bargen, mit lautem Jubel begrüßt und ihnen mit lauter Kriegerstimme ein Auf Wiedersehen nachgerufen. Um 8 Uhr war wieder Mex erreicht.

Wohl selten haben gleichzeitig soviel Herzen dankerfüllt ihrer Vaterstadt gedacht, wie an diesem zur Reize gehenden Sonntag. Die greifbare, dringende Bedürfnisse befriedigende Liebesgabe, in so mannigfacher Gestalt war nicht allein Ur- heberin dieses Gefühls, höher bewertet hat wohl jeder Em- pfänger die aufopfernde Fürsorge und die offene gebendende Hand der Karlsruher Bevölkerung, die in ganz unglaublich kurzer Zeit eine Fülle erlebter Gaben zusammenzutragen, und das un- schätzbare Einwirken der heimatischen Stadtverwaltung, die keine Mühe und keine Verantwortung scheute, das so gerne Geschenkte auf schnellstem Wege den fernern, tapferen, noch Hilfe verlangenden Regimentern zu senden. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Wie wahr dieses Wort ist, bezeugte der Jubel der Beschenkten. Ihren Dank erkalteten sie nicht nur in Worten: treue Wacht und glänzender Sieg für die Heimat ist ihre in Taten umgesetzte Antwort. Auch hier: Liebe um Liebe.

nach Hause gekommen, während sein Sohn, Herr Karl Rauber jr., dankbar blieb und zwar bei der Weinfirma Fallenberg u. Co. in Worms, ein Beweis dafür, daß Herr Rauber von dem Siege der deut- schen Waffen absolut überzeugt ist.

Die Ueberfahrt war eine mehr als interessante, wie Herr Rauber dem Berichtshörer der „Gazette“ erzählte. Zwei große Berühm- theiten auf dem Gebiete der Musik und des Gesanges, Frau Schu- mann-Heintz und Frau Johanna Badst, befanden sich unter den Passagieren der ersten Kajüte, ferner Prof. Eugen Kühnemann von der Harvard-Universität, ein Austausch-Professor, und der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Herr White.

Während der Ueberfahrt gelangten die drahtlosen Meldungen der „Assoziierten Presse“ zur Verlesung, und der deutschfeindliche Geist, der diesen Depeschen in London eingerichtet worden war, ver- sehlte nicht, unter den Passagieren große Empörung hervorzu- rufen. Es wurden Protest-Beschlüsse gefaßt, trotzdem sich eine Anzahl von Passagieren weigerte, dieselben zu unterzeichnen. Als Frau Schumann-Heintz gefragt wurde, ob sie die Proteste unter- zeichne, antwortete sie: „Ich habe einen Sohn und einen Bruder in der deutschen Armee und ich bin froh, meinen Protest registrieren zu können.“ Frau Badst antwortete, daß hoffentlich niemand daran gewagt habe, daß sie ihre Unterschrift auf den Protest setzen werde, wo doch ihr Gatte deutscher Offizier wäre.

Professor Kühnemann hielt eines Tages während der Ueberfahrt einen grandiosen Vortrag über die in Deutschland herrschende nationale Stimmung, und der Beifall, den der Herr fand, war ein geradezu beispielloses. Etliche Engländer hatten aber Anstoß daran genommen, mit dem Resultat, daß der Kapitän die Ordre erließ, daß derartige Vorträge in Zukunft zu unterbleiben hätten, selbstver- ständlich für jedermann.

Herr Rauber's Schilderung der Begeisterung, die in Deutschland herrscht, war eine Offenbarung. So etwas hat einfach noch nie da. Ganz Deutschland ist, wie Herr Rauber erzählt, eine einzige Familie, parat, bis zum letzten Blutstropfen fürs deutsche Vaterland zu kämpfen. Mütter senden ihre Söhne, Frauen ihre Männer, Bräute ihre Bräutigame fort ins Feld: „Geht fort, zieht hinaus und bringt das Eisene Kreuz heim!“ Solch eine nationale Begeisterung — wie Vaterland, magt ruhig sein!

Der Armeebefehl des österreichischen Oberst- kommandierenden.

Wien, 30. Sept. (Amtlich.) Der Oberkommandant, Erzherzog Friedrich, erläßt einen Armeebefehl, in dem es u. a. heißt:

Die Situation ist für uns und für das verbündete deutsche Heer günstig. Die russische Offensive ist im Begriffe, zusammenzubrechen. Gemeinsam mit den deutschen Truppen werden wir den Feind, der bei Krasnit und Zamosa, bei Insterburg und Lannenberg geschlagen wurde, neuer- dings besiegen und vernichten. Gegen Frankreich dringt die deutsche Hauptmacht unaufhaltsam tief in das feindliche Gebiet ein. Ein neuer großer Sieg steht bevor. Auf dem Balkankriegsschauplatz kämpfen wir gleichfalls in Feindesland. Der Widerstand der Serben beginnt zu er- lahmen. Innere Unzufriedenheit, Aufstände, Elend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete Deutschland einig und in starker Zuversicht dastehen, um diesen uns freventlich auf- gezwungenen Krieg bis ans gerechte Ende durchzu- kämpfen. Dies ist die Wahrheit über die Lage. Es ist allen Offizieren zu verlaubt, und den Mannschaften in ihrer Muttersprache zu eröffnen.

Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.

Die feindselige und unversöhnliche Sprache des Erzherzogs dürfte bei der mit uns so eng verbündeten österreichischen Armee ihren Eindruck nicht verfehlen.

Die Zustände in Serbien.

Wien, 30. Sept. (Meldung der „Agence Bulgare“.) Der Minister des Innern hat gestern aus Strumica folgen- des Telegramm erhalten: In der letzten Nacht sind wieder etwa 150 Flüchtlinge aus Kip eingetroffen. Sie erzählen von fürchterlichen Dingen. Die Stadt Zitit ist von den serbischen Truppen abgeschossen, die die Männer mit Waffengewalt fortführen, um sie zu der serbischen Armee zu schicken.

Aufstand in Albanien.

Wien, 30. Sept. Die „Reichspost“ meldet aus Sa- onik: Der Kampf zwischen den Aufständischen und den Militärbeamten dauert unermüdet an. Im Kreise Biles kam es bei dem Dorfe Stahjanzi zu einem erbitterten Ge- fecht. Die Serben verloren 160 Leute.

Bunte Chronik.

Das Oldenburger Hoftheater wird auch im kommenden Winter seine Tore nicht schließen brauchen, da der Großherzog alle Anfälle zu bedecken verprochen hat. Freilich müßten die Gehälter verringert und die Operette ganz ausgeschaltet werden, gewiß nicht zum Schaden des Spielplans, der — verspätet — am 1. Oktober mit dem „Prinzen von Somburg“ und einem Prolog vom Dramaturgen Dr. Ulrich beginnt.

Im Innern der Kathedrale von Reims. Daß die Beschädi- gungen, die die Kathedrale von Reims durch die Beschichtung er- litten hat, nicht so schwerwiegend sind, daß vielmehr die Wieder- herstellung des schönen Baues durchaus möglich ist, geht aus den Feststellungen hervor, die der bekannte englische Kriegs-Korrespon- dent G. Ward Price nach einem Besuch der Stadt gemacht hat. „Ich lehre soeben“, so schreibt er aus Paris, „von einem zweiten Besuch von Reims zurück. Diesmal war es mir möglich, eine genauere Untersuchung der Kathedrale vorzunehmen, da keine Gefahr von fallendem Gestein und Steinwurf mehr den Eintritt in das Innere verhinderte. Viele von den schönen Statuen, die die Westfront der Kathedrale schmücken, sind ohne Kopfe. Der Glockenturm stürzte ein, und die Glocken sind in der Höhe des Brandes geschmolzen. Gelitten hat in der Hauptsache jedoch nur das Kirchenschiff, und die Wiederherstellung der meisten Beschädi- gungen scheint möglich zu sein.“

Die englischen Kriegskosten. Aus offiziellen englischen Veröffentlichungen, die in Londoner Blättern mitgeteilt werden, geht hervor, daß der Krieg für England in den 50 Tagen vom 1. August ab gerechnet, rund 780 Millionen Kosten erforderte. Es muß auffallen, daß die Kriegskosten vom 1. August ab gerechnet werden, an welchem Tage England doch noch nicht im Kriegszustand war. In demselben Zeitabschnitt sind die Einnahmen, verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres, um 55 840 000 £ gestiegen.

Was die heimgekehrten Engländerinnen aus Berlin er- zählen. 200 Engländerinnen, die in Berlin als Kriegsgefangene zurückgehalten worden waren, sind vor einigen Tagen in Queen- borough gelandet und wurden mit großer Freude begrüßt. Die Londoner Blätter berichten ausführlich, was sie von ihrem Auf- enthalt in Deutschland erzählten, und das Gesamturteil der Damen lautete: „Wir sind mit der größten Freundschaft und

Die englische Werbung um die italienische Hilfe.

Wien, 30. Sept. Ueber das Interim, welches der erste Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, unlängst dem Korrespondenten des „Giornale d'Italia“ gewährt hat, schreibt ein österreichischer Staatsmann im „Neuen Wiener Tagblatt“:

Was Churchill von Italien, dem Bundesgenossen Oester- reich-Ungarns und Deutschlands, verlangt, ist nichts Geringeres, als die italienische Unterstützung im gegenwärtigen Kriege. Was er dafür anbietet, ist nicht mehr, als daß das Königreich seinen bisherigen Bestand be- haupten soll. Die Werbung um Italiens Liebe und Bei- stand ist so dringlich, daß der klare italienische Verstand darauf allein die Folgerung entnehmen wird, daß die Westmächte sich bei weitem nicht so wohl und geborgen fühlen, wie sie es sich und Anderen einreden wollen. Weder im Mittelmeer, noch in der Nordsee haben in der Tat die vielgerühmten Streitkräfte der Westmächte bisher eine ihre ziffermäßige Stärke auch nur halbwegs entsprechende Leistung zuwege gebracht. Wie gut! Italien soll also aufstehen, wenn man ihm am Mittelmeer läßt, was es hat. Das Italien verprochene Gleichgewicht im Mittelmeer kann im Grunde eines englischen Staatsmannes nichts anderes bedeuten, als den ewig unüberwindlichen Kiesel vor jeder künftigen Entfaltung der italienischen Macht. Churchill hat in seinen Ausführungen auch ein lobendes Wort über die Italiener Oesterreichs gesprochen. Von der eben erfolgten Umwandlung Aegyptens in eine englische Provinz sprach er nicht und er war auch ehrlich genug, nicht einmal eine Wände- rung der bisher gegen das italienische Element in Malta, Nizza und Tunis gelübten Entnationalisierungsmethode zu versprechen.

Verschiedene Nachrichten.

Für die Kriegsgeschädigten in Elsfeld-Lothringen.

Wien, 30. Sept. (Elsf.) Die Stadt Köln hat — wie ein Privattelegramm der „Straßburger Post“ meldet — 50 000 M für die Kriegsgeschädigten in Elsfeld-Lothringen be- willigt und die Summe dem kaiserlichen Statthalter von Elsfeld-Lothringen zur Verfügung gestellt. Die Verleer der „Köln, Elg.“ und der „Straßburger Post“, Geheimer Kommerzienrat Dr. J. Neven du Mont und Kommerzienrat Alfred Neven du Mont hatten bereits vorher der Zentralkasse für Wohlfahrtszwecke 2000 M überwiesen.

Der Bürgermeister von Sonthem.

Wien, 30. Sept. (Elsf.) Die „Straßburger Post“ wird von hier geschrieben: Der von den Franzosen weg- geführte und zuletzt in Velfort untergebrachte Bürger- meister von Sonthem, Vian, Fabrikbesitzer, ein vom Kaiser ernanntes Mitglied der Ersten Kammer, ist auf Fürsprache seines Schwiegerbruders, der französische Offizier ist, aus der Haft entlassen worden und wieder in seine Gemeinde zurück- gefehrt.

Verbotene französische Zeitung.

Wien, 30. Sept. Millereau hat für acht Tage das Erscheinen des „Homme Libre“ verboten, da Clemenceau sich weigerte, einige Stellen eines Artikels aus- zustreichen. Das Verbot um Suspendierung seines Amtes vor von dem kommandierenden General des 17. Militärbezirks aus- gegangen.

Russisches.

Wien, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Die bekannte Künstlerin am Deutschen Volkstheater, Erna Wagner, die mit ihrem Gatten, dem Schauspielers Leoher, den Sommer bei ihren Eltern in Kurland verbracht hatte, ist erst jetzt aus Rus- land zurückgekehrt. Ihr Mann ist nach Kriegs- gefangener. Frau Wagner schildert dem Redakteur der „Zeit“ die Zustände in Russland u. a. wie folgt: In Kurland war alles den Sommer über ruhig, bis wie Ende Juli nichts von der Polizei telephonisch verständigt wurde, daß wir uns sofort nach Riga begeben sollten, da allgemein mobilisiert werde. Sieben Tage wurden nur Militärgüter verkehren. Wir fuhren unverzüglich nach Riga; aber die deutschen Schiffe „Re- gina“ und „Sabina“, die sonst den Verkehr mit Deutschland her- stellten, durften nicht mehr auslaufen. Auch der Bohrerverkehr nach Deutschland war bereits eingestellt worden. Wir warteten zuerst auf eine Gelegenheit, fortzukommen. Nach zwei Tagen erfolgte die Kriegserklärung durch Deutschland. Ferner erzählte Frau Wagner: In Petersburg wird natürlich gegen die Deutschen furchtbar gehetzt. Besonders bringt die „Nowoje Wremja“ faulstidige Lügen über Deutschland und Oesterreich. Von Niederlagen der Russen in Ostpreußen oder vom General von Hindenburg natürlich kein Wort. Im allge- meinen herrscht aber eine gedrückte Stimmung. Natürlich sind alle deutschen Schulen geschlossen, alle deutschen Schüler in den Straßen sind entfernt. Die deutschen Theater in Russland werden nicht mehr geöffnet. Auch die deutschen Vereine werden geschlossen.

Rücklicht behandelt worden.“ Hier konnte man von authentischer Seite hören, wie falsch all die wilden Gerüchte sind, die in eng- lischen Blättern über die Stimmung in Berlin verbreitet wurden. Die Engländerinnen erzählten, daß das Leben in Berlin seinen Gang geht wie immer, daß der Kaiser und der Krieg in Berlin sehr vornehmlich sind, daß eine große patriotische Begeisterung überall herrscht. Als den „bestgehenden Mann in Deutschland“ bezeichneten die Zurückkehrenden Sir Edward Grey, weil er „den Krieg gemacht“ hat. Lord Lloyd George wird weniger geliebt, und Asquith und Churchill würden merk- würdigerweise fast gar nicht genannt. „Ob die Deutschen lieber sind, zu gewinnen? Aber gewiß!“ sagte eine Dame. „Sie sagen, es wäre eine Sünde, unser Heer, das gerade auf genug sei, um gegen Kampfmänner zu kämpfen, gegen sie zu schicken.“ Die englischen Gefangenen im Lager von Döberitz werden nicht schlecht behandelt,“ erklärte eine andere. „Sie sehen sehr wohl aus und haben die Erlaubnis, Fußball zu spielen. Zuerst, als sie in Zelten untergebracht waren, hatten sie's etwas un bequem, aber jetzt wohnen sie sehr gut in Baracken. Als der Krieg ausbrach, befand ich mich gerade in dem „Schloß“ eines Offiziers vom deutschen Generalstab. Er riet mir, schnell abzureisen, aber ich blieb mit einer Freundin da. Ich habe keine schlechte Behand- lung irgendwie erfahren. Als ich mich von einem befreundeten Beamten verabschiedete, sagte er zu mir: „Auf Wiedersehen — in London.“ Das denken sie alle — daß sie nach London gehen werden. Wie ihre Zeitungen sprechen die Deutschen beständig vom englischen Heer, und in Ausdrücken maßloser Verachtung. „Es ist nur ein Haufen zusammengekaufter Menschen“, jagten sie und sie vertreiben stolz auf ihr eigenes Heer, wo jeder von 16 Jahren aufwärts dient. Sie lachen über unsere Marine- mander und meinen, das wäre von uns eine merkwürdige Art, „den Seekampf im großen Stile zu führen.“ Eine andere Dame sagte: „Ich kam nach Berlin mit den ausgesprochensten anti- deutschen Tendenzen, aber ich muß der Freundschaft der deut- schen Gerechtigkeit widerfahren lassen. In einer Pension, in der ich noch Zimmerer fragte, machte mir die Eigentümerin in- nächst niedrige Preise. Berlin ist ruhig, und man merkt nichts von Kriege.“ Auch andere Damen berichteten, wie freundlich und vornehmend sie behandelt worden seien. Eine der jüngsten Zurückkehrenden war die 4jährige Miss Sylvia Wallace. Als sie aus dem Zuge stieg, umarmte sie zärtlich eine Mann-Person die neueste Neuheit auf dem Spielzeugmarkt von Berlin.

Ein englischer Aviatiker über die Zeppelin.

Aus dem Haag, 29. Sept. Ein zur Instruktion der Donner Militärbefehle eigens aus Antwerpen verschriebener hervorragender englischer Aviatiker erklärt, es bestehe wenig Hoffnung, ein eventuelles Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. In Antwerpen sei ein Zeppelin nicht erschienen, warf Bomben ab, die mit ungeheurer Gewalt explodierten. Die Verfolgung des Zeppelins, sagt der Fachmann, war vollständig unmöglich, denn, als der Zeppelin sich durch Scheinwerfer entdeckt sah, flog er einfach auf 1500 Meter Höhe, wo man ihn aus dem Gesicht verlor. Außerdem mußte man das gegen das Luftschiff eröffnete Bombardement einstellen, weil eine Anzahl der gegen den Ballon geschleuderten Geschosse einfach wieder auf die Stadtniederfluren und mehr Schaden anrichteten, als der Zeppelin selbst angeklüftet hatte, und mehrere Einwohner töteten. Die Beschädigung eines Zeppelins erscheint also ganz aussichtslos trotz aller Scheinwerfer und Spezialkanonen. Ebenso nutzlos sei die Verfolgung eines Zeppelins durch Verfolgung der Luftschiffe. Man denke an die Schwierigkeiten, einen Zeppelin bei Nacht rasch zu entdecken, wobei der Flieger durch das Lichtmeer der unterliegenden Stadt und durch die Reflektoren geblendet werde und oben, wie in Antwerpen in steter Gefahr sei, in das Feuer der aus dem Zeppelin schießenden Kanonen und Gewehre zu geraten. Dazu komme, daß jeder Zeppelin 30 Mann Besatzung habe und vier überaus starke Maschinengewehre in der vorderen Gondel, in der hinteren Gondel, sowie oben auf dem Ballon selbst besitze. Beim Kreuzfeuer dieser Mitrailleusen bestünde schließlich keine Möglichkeit für den Flieger, sich einem Zeppelin zu nähern. Der Fachmann schließt: „Nur und gut: gegen die Zeppeline gibt es also kein sicheres Abwehrmittel.“

Die Sprengkraft der deutschen Torpedos.

Von Fachverständiger Seite wird den „Basl. Nachr.“ zur Leistung des „U 9“ noch geschrieben: Die Nachricht, daß ein einziges deutsches Unterseeboot die drei großen englischen Panzerkreuzer vernichtet hat, erkannte wohl alle Welt; am erstaunlichsten aber dürften die nicht eingeweihten Fachleute sein. Denn hier enthielt sich ein neues Geheimnis, das an Bedeutung dem der 42 Zim-Mörser nicht nachsteht: die gewaltige Sprengkraft der deutschen Torpedos. Mit einem einzigen Kreuzer glaubte man bisher höchstens einen kleinen Kreuzer von 2 bis 3000 Tonnen versenken zu können; für große Schiffe hielt man mindestens drei gut sitzende Schiffe für nötig. Vor neun Jahren haben russische, durch Granaten schon schwer beschädigte Schiffe sich nach 6 bis 7 Torpedotreffern noch stundenlang über Wasser gehalten; die engl. Kreuzer aber sind nach Einzeltreffern binnen drei bis fünf Minuten gesunken! Dies schien bereits nach den ersten Meldungen so und ist jetzt zweifellos. Wie leicht sind die englischen Torpedos ebenfals; der Untergang der „Gela“ spricht jedoch nicht dafür; die ganze Besatzung konnte sich retten bis auf vier Mann, die vermutlich durch den Torpedoschlag selbst umkamen. Da die Unterseeboote im russisch-japanischen und im Balkankrieg verjagt haben, gehört der Ruhm des ersten Treffers im Kriege dem deutschen Boot „U 21“, das den englischen Kreuzer „Rathfinder“ vor dem Hauptkriegshafen Rosyth in Grund bohrte.

Das Zusammenwirken der deutschen und österreichischen Streitkräfte.

Wien, 30. Sept. Das Mit- und Abendblatt schreibt: Aus dem gestrigen Bericht des stellvertretenden Chefs des Generalstabs, Generalmajors v. Goerz, wird die ganze Monarchie mit großer Freude Kenntnis nehmen von dem Zusammenwirken der verbündeten deutschen und österreichischen Streitkräfte. Man kann annehmen, daß diese neuen Operationen der verbündeten Armeen, die mit einem so schönen Erfolg begannen, nur die Einleitung zu neuen großen Kämpfen bedeuten und, wie wir hoffen, auch zu neuen großen Erfolgen.

Das neutrale Bulgarien.

Sofia, 30. Sept. Das Regierungsorgan „Marodni Proba“ wendet sich gegen den Präsidenten des Bononer Balkan-Komitees, Burton, der gelegentlich seiner Exkursion nach Bulgarien der dortigen Bevölkerung erklärt haben soll, England sei mit der jetzigen Haltung Bulgariens unzufrieden und wolle, daß Bulgarien zugunsten des Dreierbundes seine Neutralität breche. Das Blatt sagt: Burton hat in Sofia erklärt, daß er keine offizielle Mission habe.

Das englische Moratorium.

Basel, 30. Sept. Nach einer Meldung der hier eingegangenen „Times“ aus London hat die englische Regierung beschlossen, das Moratorium erst am 24. November in vollem Umfang endigen zu lassen.

Aus dem Großherzogtum.

Kehl, 29. Sept. Dem Fähnrich v. Wedelstaedt im badiischen Infanterieregiment Nr. 14 in Straßburg wurde vom Kaiser die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Haltingen, 29. Sept. Überall im deutschen Vaterland herrscht ein beispielloser Wettstreit, um den tausenden von verwundeten und kranken Kriegern in treuer Fürsorge und werthvoller Liebe Leid und Schmerz zu lindern. Aber auch die Deutschen, die ihren Aufenthaltsort in fremden Ländern haben, wirken an diesem Liebeswerk treulich mit. Ein hervorragendes Beispiel solcher Opferwilligkeit finden wir an unseren Landsleuten in Basel, die sich in hochherziger Weise um die Ausstattung der Vereinslazarette vom roten Kreuz in Galtingen und Weil, Bezirksamt Wörth, verdient machten. In erster Linie sei hier erwähnt Frau Generalkonjunkt W. u. d. erlich. Alles nur erdenkliche Brauchbare wurde in reichstem Maße gespendet: Wollene Decken und Lächer, warme Socken und Unterleiber, Hemden, Hausschuhe, Verbandzeug, Medikamente, chirurgische Instrumente usw. Und nicht nur das; bei ihren häufigen Besuchen, welche die lebenswürdigen Baseler den kranken und Verwundeten absatteten, hatten sie außer ihrem Interesse und ihrer Teilnahme noch für jeden Einzelnen eine Liebesgabe bereit. Als wirklich bezugs Beispiel dafür sandte ein „deutsches Mädchen“ aus Basel (ein Mädchen von 10 Jahren) einem armen Verwundeten 2 Packeten mit Socken, Zigarren, Obst und Zwieback und wünschte ihm möglichst rasche Genesung. Großes Interesse bekundete Herr Universitätsprofessor Dr. G. G. durch seine wiederholten Besuche, wobei er sich in lebenswürdiger Weise nach der Verwundung jedes Einzelnen erkundigte. Dankbaren Bezugs empfangen unsere deutschen Kameraden alle diese Beweise von Güte und Hochherzigkeit. Dankbarkeit bewegt sie auch, dieses öffentlich auszusprechen.

Schweizerhaus (N. Eitenheim), 27. Sept. Gestern wurde Bürgermeister Landolin Striegel zur ewigen Ruhe bestattet. Striegel hatte die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht.

Die Reichstagsersatzwahl in Mannheim.

Blättermeldungen zufolge ist die durch den Tod des Abg. Dr. Frank notwendig gewordene Reichstagsersatzwahl im 11. badiischen Reichstagswahlkreis (Mannheim-Schwetzingen-Weinheim) auf 17. November anberaumt worden. Am 11. ist der Wahltermin noch nicht bekannt gegeben.

Gewährung von Darlehen aus der Amortisationskasse zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen.

Das Ministerium des Innern bringt die von ihm festgesetzten allgemeinen Bedingungen für die Gewährung von Darlehen aus der Amortisationskasse zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen zur öffentlichen Kenntnis.

- Die Bedingungen lauten:
1. Auf Grund des Artikels 5 des Gesetzes vom 27. Juni 1914, die Bestimmung des Staatshaushaltsetats für die Jahre 1914 und 1915 betr., können aus der Amortisationskasse Darlehen gewährt werden:
 1. zum Erwerb von Baugelände für den Bau von Kleinwohnungen;
 2. für den Bau von Kleinwohnungen;
 3. zur Verbesserung vorhandener Kleinwohnungen.
- Als „Kleinwohnungen“ werden Wohnungen betrachtet, die außer der Küche nicht mehr als 4 Wohnräume enthalten.
1. Diese Darlehen werden nur an Gemeinden gegeben.
 2. Die Gemeinden erhalten die Darlehen entweder zum Eigenbau oder zur Weitergabe an Bauvereinigungen und Hausbesitzer.
 3. Die Bauvereinigungen müssen gemeinnützig sein. Dazu gehört:

1. daß sie sich vorwiegend die Beschaffung von Kleinwohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung zur Aufgabe machen;
 2. daß sie nicht mehr als 5 Prozent des Guthabens als Gewinn an die Mitglieder verteilen;
 3. daß im Fall des Austrittes eines Mitgliedes nicht mehr als der Nennwert des Geschäftsanteiles ausbezahlt wird, desgleichen bei der Auflösung der Vereinigung und daß in diesem Fall das übrige Vermögen der gemeinnützigen Wohnungsfürsorge erhalten bleibt;
 4. daß von der beliehenden Bauvereinigung Gewähr dafür gegeben wird, daß bei der Festsetzung der Mieten oder Verkaufspreise das öffentliche Interesse dauernd gewahrt bleibt.
- (Sicherung des Rückkaufrechts und Anwendung des Erbbaurechts, sofern die Wohnungen nicht in dauernden Besitz der Bauvereinigung erhalten werden.)
5. Wenn das Darlehen zum Eigenbau der Gemeinde verwendet wird, so muß das Unternehmen entsprechend den in § 4 genannten Grundregeln geleitet sein.
 6. An Hausbesitzer können Darlehen nur weitergegeben werden zur Verbesserung bestehender Kleinwohnungen, insbesondere wenn diese infolge wohnungspolizeilicher Auflagen erforderlich wird.
 7. Die Darlehen sind von der Gemeinde, welche das Darlehen entgegennimmt, der Amortisationskasse zu verzinsen. Der Zinsfuß wird bei Abschluß des Darlehensvertrages bestimmt. Bis auf weiteres wird jeweils 4 Prozent Zins bedungen werden.

Das Darlehen ist mit dem jeweils im Darlehensvertrag bestimmten Tilgungssatz zu tilgen. Unter Berücksichtigung der Tilgung eines etwa von anderer Seite für das gleiche Grundstück gewährten Darlehens soll der Gelände- und Bauaufwand insgesamt mit wenigstens 1/2 Prozent und außerdem mit den durch die Tilgung erparten Zinsen getilgt werden.

Die Gemeinde darf bei der Weitergabe keine höhere Verzinsung und Tilgung verlangen, als wie sie an die Amortisationskasse zu zahlen hat, doch ist sie berechtigt, sich zur Sicherung gegen Verluste einen Zuschlag von 1/2 Prozent des ursprünglichen Darlehensbetrags zu dem jährlichen Zinsbetrag auszubringen. Diese Zuschläge sind in einem besonderen Sicherungsfonds anzuhäufeln.

8. Die Weitergabe von Darlehen durch die Gemeinden an Bauvereinigungen soll nur erfolgen gegen Bewilligung von Hypotheken an den Baugrundstücken der Bauvereinigung. Die Bewilligung soll in der Regel gegen Bewilligung einer Hypothek an zweiter Stelle bis zu 90 Prozent des Schätzwertes erfolgen. Eine höhere Bewilligung kann vom Ministerium des Innern dann zugelassen werden, wenn es sich um die Unterbringung von besonders bedürftigen oder von kinderreichen Familien handelt.
9. Es werden nur solche Bauvereinigungen beliehen, die dem badiischen Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen angehören.
10. Darlehensgesuche sind durch Vermittlung des Großh. Landeswohnungsinspektors an das Ministerium des Innern einzureichen. In dem Gesuch sind unter Vorlage der Baupläne genaue Angaben über die Art des geplanten Unternehmens, insbesondere über seine Finanzierung und Rentabilität zu machen. Außerdem ist nachzuweisen, daß die zur Aufnahme des Darlehens erforderliche Zustimmung des Bürgerausschusses oder der Gemeindeversammlung erteilt ist.

11. 1. Die Genossenschaft kann gegenüber der Gemeinde, die Gemeinde gegenüber der Staatsschuldverwaltung das Darlehen mit dreimonatiger Kündigungsfrist ganz oder teilweise kündigen.
2. Die Staatsschuldverwaltung kann das Darlehen unter Einhaltung einer dreimonatigen Kündigungsfrist ganz oder teilweise kündigen.

a) wenn nach Ermessen des Ministeriums des Innern der Charakter der Gemeinnützigkeit des Unternehmens nicht mehr hinreichend gewahrt ist,

b) wenn die Zahlung der Zinsen und Tilgungsbeträge nicht innerhalb der festgesetzten Frist erfolgt,

c) in Fällen der Verdrängung eines dringenden unabweisbaren Staatsbedarfs.

In den vorstehend unter a und b aufgeführten Fällen ist die Staatsschuldverwaltung auch berechtigt, statt der Kündigung eine Erhöhung des Zinsfußes bis auf fünf vom Hundert für die Dauer des Vorliegens der bezeichneten Voraussetzungen eintreten zu lassen.

Das Recht auf Kündigung und auf Erhöhung des Zinsfußes erlischt, wenn es nicht innerhalb sechs Monate nach Feststellung des Kündigungsgrundes ausgeübt wird.

3. Ohne Kündigung des Darlehens kann eine sofortige Rückzahlung verlangt werden, wenn die Genossenschaft aufgelöst wird.

Aus der Residenz.

Carlsruhe, 30. September 1914.

Das Verdienstkreuz vom Bähringer Löwen als militärische Auszeichnung. Nach einer landesherrlichen Verordnung vom 25. September kann das Verdienstkreuz vom Bähringer Löwen zum Zeichen besonderer Anerkennung für ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde am Bande des militärischen Karl Friedrich Verdienst-Ordens verliehen werden.

Liebesgaben. Die beiden Eisenbahnwagen, die am Montag an unsere Truppen vom 14. Armeekorps usw. geschickt wurden, enthielten folgende Gegenstände: 3487 Socken, 927 Unterhosen, 9037 Paar Socken, 4875 Paar Fußklappen, 5000 Taschentücher, 1000 Reißbinden, 54 975 Zigarren, 16 970 Zigaretten, 15 814 Zahnbürsten. Jetzt sind keine Vorräte mehr da! Schickt wollene Socken, Hemden, Unterhosen, auch getragene, wenn ungeschickt! Ende der Woche soll soviel, wie möglich hinausgehen!

Bei der Befragung des Kreuzers „Emden“, der den Engländern im Indischen Ozean schon so viel Schaden zugefügt hat und hoffentlich noch mehr englische Schiffe versenken wird, befindet sich auch ein Karlsruher, ein Sohn des Wagentüters Gustav in der Kaiserstraße.

Eine Nichtigkeit. Von einem hiesigen Korrespondenzbureau war die Meldung verbreitet worden, daß dem Bureauvorsteher bei der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues, Herrn Rechnungsrat Hermann Guggel, der Titel Oberrechnungsrat verliehen worden sei, unter Ernennung zum Revisionsvorsteher beim Ministerium des Innern. Dieser Notiz war die Bemerkung angefügt, daß es sich hier um Herrn Stadtrat Guggel, Vorstandsmittglied des nat.-lib. Vereins handle. Das letztere trifft nicht zu. Der ernannte Herr ist der Bruder des Herrn Stadtrats Guggel, der bekanntlich schon längere Zeit den Titel Oberrechnungsrat führt. Dies zur Vermeidung von Irrtümern. Die betr. Notiz war übrigens in der „Bad. Landeszeitung“ nicht erschienen.

Verbesserungen im Feldpostwesen.

Die halbmäßig von Berlin gemeldet wird, sollen vom Montag, den 5. Oktober, bis einschließlich Sonntag, den 11. Oktober, versuchsweise Feldpostsendungen im Gewicht von über 250 bis 500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 $\frac{1}{2}$ angenommen werden. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht von über 50 bis 250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 $\frac{1}{2}$ herabgesetzt.

Diese Änderungen werden allgemein freudig begrüßt werden, da mit dieser Erweiterung des Feldpostdienstes recht fühlbar gewordenen Mängeln abgeholfen werden soll. In der „Badischen Landeszeitung“ wurde, wie unseren Lesern bekannt sein dürfte, die Erweiterung des Feldpostdienstes wiederholt angeregt — und zwar nach der Richtung hin, daß die Post Liebesgaben für unsere Soldaten in höherem Gewicht, als den bisher zulässigen 250 Gramm befördern soll. Wir freuen uns, daß diesem allgemeinen Wunsche von unserer obersten Postbehörde Rechnung getragen worden ist.

Letzte Telegramme.

W.B. Berlin, 30. Sept. In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurde über die Erhaltung des Jahresberichts der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1914 Beschluß gefaßt. Dem Entwurfe einer Bekanntmachung, betreffend Zahlungsverbot gegen England, wurde die Zustimmung erteilt.

Hannover, 29. Sept. Die hiesige tierärztliche Hochschule hat dem scheidenden Oberpräsidenten Dr. v. Wenzel in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der Veterinärwissenschaft die Würde eines Doctor med. vet. honoris causa verliehen.

Die Antwort des Kaisers an den Deutschen Handelstag.

W.B. Berlin, 30. Sept. (Nicht amtlich.) Auf das von der Perleamtung der deutschen Erwerbstätigen an den Kaiser gerichtete Guldigungstelegramm ist beim Handelstag nachstehende Antwort eingegangen:

Reichstagspräsident Kämpf, Berlin!

Der einmütige Zusammenschluß der Vertreter des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und die frohvolle Bekundung des festen Willens, den unserem Vaterland ausgegangenen Existenzkrieg auch auf wirtschaftlichem Gebiet siegreich durchzuführen, hat mich außerordentlich erfreut. Mein herzlichster Dank und meine warmsten Wünsche geleiten diese erste patriotische Arbeit. Gott der Herr kröne das Werk mit seinem Segen und lasse alle die schweren Opfer unserer Lage zu einer guten Saat werden für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes und Vaterlandes.

Wilhelm I. R.

Die Wiederbelebung des Wirtschaftslebens in Frankreich.

W.B. Basel, 30. Sept. Nach dem hier eingegangenen „Matin“ vom 26. ds. haben Jonnard und Savas, die im Auftrag der Regierung die Norddepartements bereisten, um eine Untersuchung über die Möglichkeit einer Wiederbelebung des Wirtschaftslebens anzustellen, einen Bericht an den zuständigen Minister in Bordeaux erstattet, worin es heißt: Um die Wirtschaftslage dieser wichtigen Gegend wieder zu beleben, mußte man besonders eines tun, nämlich ihr das Vertrauen und das Gefühl der Sicherheit wiedergeben. Der Bericht enthält genauere Ausführungen über die verzeiwefelnde Lage der Bewohner jener Gegend.

König Carol von Rumänien erkrankt.

W.B. Wien, 30. Sept. Hier eingetroffene rumänische Blätter enthalten nachstehendes Bulletin, welches am 21. September vom Hofarzt Mamulea über das Befinden des Königs Carol ausgegeben wurde: Der König leidet seit einer Woche an Leberkoliken, ein Leiden, zu dessen Verhütung er genötigt sein wird, einige Tage das Bett zu hüten. Nach neuerlichen Nachrichten ist der König wieder außer Bett.

W.B. Wien, 30. Sept. Wie die „Wiener Allg. Ztg.“ erfährt, trägt die Erkrankung des Königs Carol von Rumänien keinen bedrohlichen Charakter. Es sei kein Anlaß zu Besorgnissen vorhanden.

Kein rumänisches Ausfuhrverbot.

W.B. Bukarest, 30. Sept. (Nicht amtlich.) Die Agence Roumaine“ stellt entgegen den Blättermeldungen fest, daß die Ausfuhr von Getreide und Mehl nicht verboten worden ist, wohl aber tatsächlich unterbrochen war, weil sich die Unmöglichkeit herausstellte, die mit Zustimmung nach Oesterreich-Ungarn und nach Deutschland in außerordentlich großer Zahl angesammelten Waggons weiter zu befördern. Um die Staunung in den Grenzstationen nicht zu vernebeln, war die Eisenbahndirektion genötigt, die Annahme von zur Ausfuhr bestimmten Cerealien zu verbieten.

Gerettete Schiffbrüchige.

W.B. Bremen, 30. Sept. Die Rettungsstation Kügelwälder münde der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilt mit: Von dem deutschen Schoner „Rau“ und „Emma“, Kapitän Brebesche, gestrandet bei Neuwasser, mit Brettern und Wädeln nach Greifswald bestimmt, wurden durch den Raketenapparat der Station 4 Personen gerettet.

Gerichtsverhandlungen.

(Leipzig, 30. Sept. Das Reichsgericht hat die Revision des Bergmanns Pfaff verworfen, der vom Schwurgericht in Aachen am 2. Juli d. J. wegen Mordes zum Tode und wegen Totschlags zu 10 jähriger Zuchthaus verurteilt worden war. Er hatte den Mord am 22. Dezember v. J. in einem Walde bei Altenwalb an seiner Ehefrau Wilhelmine begangen. Den Totschlag hatte er in der Nacht zum 13. Januar d. J. zu Streiffeld an der Ehefrau des Bergmanns Hubert verübt. Ferner hat das Reichsgericht die Revision des Bergmanns Pfaff verworfen, der vom Schwurgericht in Bielefeld am 10. Juli d. J. wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Er hatte in der Nacht zum 14. Juli v. J. in Bergkirchen seine Ehefrau ermordet.

Wetterbericht des Zentrals. für Meteorol. und Hyd. vom 30. September. Die gestern über Nordpolen gelegene Depression ist nach dem Innern von Rußland abgezogen, doch beeinflusst sie noch das östliche Deutschland. Der hohe Druck, dessen Kern noch im Westen lagert, hat sich weit in das Binnenland herein ausgedehnt; im Westen des Reiches hat es deshalb meist aufgefakt und die Temperaturen sind hier infolgedessen noch weiter gesunken. Voraussichtlich werden wir im Bereich des hohen Druckes bleiben; es ist deshalb vielfach heiteres und untertags etwas wärmeres Wetter zu erwarten.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 30. September früh. Triest wolkenlos 12 Grad, Genua wolkenlos 17 Grad, Livorno heiter 11 Grad, Rom wolkenlos 15 Grad, Capri wolkenlos 16 Grad, Messina wolkenlos 14 Grad.

Das Thermometer zeigte heute nachmittags 8 Uhr in Karlsruhe 15 Grad

